

# Der Verrat der Entente an König Konstantin.

## Neue Dokumente.

Von  
Emil Ludwig.

Drei Monate lang haben Communiqués und Zeitungen der Entente die Athener Vorgänge entstellt oder gefälscht. Man ist zum ersten Male von der Partei des Königs eine Darstellung seiner entscheidenden Zustimmung erfolgt, an deren Anfangs Jonnart, beauftragt, den König eines neutralen Landes zu werden, an Bord der „Justice“ in Saloniki landete und zu deren Ende der kleine Kreuzer „Sphakia“ den König Konstantin vom Strande seines Reiches trug. Spät, man darf sagen: drei Monate zu spät, gibt sodann die „Union Hellénique en Suisse“ in Gené eine kleine Schrift heraus, die unter dem Titel „Le départ du Roi Constantin“ den historischen Verlauf dieser Episode darstellt und, indem sie nur Tatsachen und Schriftstücke aufzählt, stärker wirkt, als irgendeine propagandistische Arbeit vermöchte. Diese Schrift, die hoffentlich bald auch deutsch erscheinen wird, stammt offenbar aus der nächsten Umgebung des Königs, sie bestätigt in allem die Darstellung, die wir an dieser Stelle Ende August zum ersten Male aus der Schweiz der Öffentlichkeit geben konnten, und unterstützt sie durch die angeführten Dokumente. Gerade diese aber sind von so eindringlicher Beweisraft, daß wir hier die wichtigsten, ohne moralische Kommentare, wiedergeben, um unsere damalige Darstellung authentisch zu ergänzen.

Sogleich nach seiner Ankunft in Saloniki, am 5. Juni 1917, schickte Jonnart, den die Schutzmächte Griechenlands als Kommissar mit der Abfertigung beauftragt hatten, einen Begleiter, den Deputierten David, nach Athen, um dem Ministerpräsidenten Jaimis mitzuteilen, er wolle „weder die Verfassung des Landes noch die Dynastie antasten“, und Guillemain, der Gesandte der französischen Republik, der zugleich wegen angeblich angegriffener Gesundheit das Feld räumt, versichert beim Abschiede Jaimis, er „traue nicht, daß Jonnart Vollmacht bringe“. So war, als Jonnart fünf Tage später, am 10. Juni, an Bord der „Justice“ im Piräus eintraf, nichts über seine Pläne und Vollmachten in Athen bekannt; man wußte nur, Lloyd George und Ribot wollten, gegen Rußland und gegen Italien, die Abfertigung des Königs, hätten aber manche Hindernisse auch in den eigenen Ländern gefunden. Zugleich erfährt man in Athen von einem französischen Geschwader, das im Golfe von Korinth kreuzt, hört, daß in Idea Truppen gelandet sind, von wo, heute wie zur Zeit des antiken Delphi, die einzige Straße den Korinthischen Golf mit Thessalien verbindet.

Jaimis, auf Jonnarts Einladung sofort dessen Schiff besuchend, heißt sich sehr artig empfangen, und während der kleine Franzose an Strande des neutralen Landes schon das Dekret in seiner Tasche knistern läßt, mit dem er den König dieses Landes absetzen wird, spricht er „très cordialement“ von diesem Könige. Die Mächte — wiederholt er nun auch persönlich — wollen keinerlei Veränderungen in der Verfassung oder in der Dynastie. Sie fordern nur die Erlaubnis, stärkere Truppen auf dem Isthmus zu landen (der, sieben Kilometer breit, die einzige Verbindung mit dem Peloponnes darstellt, wo seit dem letzten Ultimatum die gesamte griechische Armee abgeperrt lebt), ferner in einigen strategischen Stätten, um die Ernte zu überwachen. (Zugs zuvor hatte der Gesandte versprochen, falls die thessalische Ernte mißweils herausgegeben würde, sollte keine Besetzung Thessaliens erfolgen.) „In keiner Weise“ — fährt der Franzose fort — „wollen wir Griechenland in den Weltkrieg hineingerren, das haben wir wiederholt feierlich versprochen. Nur soll man die eingeschleppten Verpesteten amnestieren.“ — „Alle, die am Aufstand vom 1. Dezember beteiligt waren“, — erwidert der Grieche — „sind längst befreit; dagegen liegen noch alle jene Hunderte auf Wunsch der Entente im Gefängnis, die das Triumvirat von Saloniki wegen Königstreue verurteilt hatte: Bischöfe und Priester, Deputierte und Beamte, Offiziere und Soldaten.“

Wahrungswill sind die Athener an diesem Tage von Unruhe erfüllt, als sie das kleine Schiff des verhassten Franzosen im Hafen sehen und um sie zu beschwichtigen, erklärt am nächsten Morgen, 9 Uhr, die Regierung in einer Rundgebung: Alle Gerüchte sind unbegründet, der Vertreter der Schutzmächte hat sodann die Besprechungen wiederholt, mit denen diese in den Ultimaten vom 8. Juni und 26. Dezember 1916 die Erhaltung der Verfassung und der Dynastie gelobt hatten.

Eine Stunde, nachdem Jaimis dies Manifest unterzeichnet hat, früh, als er kaum erschienen ist und die Straße zu beruhigen beginnt, erhält derselbe Jaimis, völlig unerwartet, folgenden Brief:

11. Juni 1917. An Bord der „Justice“.

Herr Präsident! Die Schutzmächte Griechenlands haben sich entschlossen, die Einheit des Königreiches wieder herzustellen, ohne die monarchisch-konstitutionellen Einrichtungen zu verletzen, die sie Griechenland garantiert haben. Da S. M. König Konstantin offensichtlich die Verfassung verletzt hat, deren Bürgen Frankreich, Großbritannien und Rußland sind, habe ich die Ehre, Eurer Excellenz zu erklären, daß der König das Vertrauen der Schutzmächte verloren hat und daß diese sich ihm gegenüber der Verpflichtung ledig ansehen, welche aus ihrem Schutze entspringen. Infolgedessen habe ich den Auftrag, zur Wiederherstellung der Verfassung die Abdankung S. M. König Konstantins zu fordern, der selbst, im Einvernehmen mit den Schutzmächten, einen Nachfolger unter seinen Leibeserben bezeichnen wird. Ich sehe mich gezwungen, eine Antwort inner- halb 24 Stunden von Ihnen zu fordern.

Genehmigen Sie . . . . . Jonnart.

In einem begleitenden Aide-Memoire wird der Kronprinz von der Abdankung ausgeschlossen, und dem Könige nach Verlassen des Landes eine Summe von einer halben Million ausgesetzt (die er nie angenommen hat).

Jaimis, in voller Verzweiflung, begibt sich an Bord des französischen Kreuzers und fordert Aufklärung: dies sei das Außerste, was die Geschichte an Erpressung und Gewalttat kenne. Der Franzose lächelt. Dann erwidert er ruhig: Ich bin in Atrax geboren, Herr Jaimis, und ich habe meine Vaterstadt durch erbtungswürdige Besetzung untergehen sehen. Mögen Sie an der Spitze ein ähnliches Schauspiel erleben!

Jaimis erwidert: „Sie vergessen, Herr Jonnart, daß Sie Griechenland im Kriege befand; das meine ist neutral!“ Hier- auf erklärt Jonnart — und dies ist vielleicht der wichtigste Punkt —

„Die Schutzmächte haben nichts gegen die Rückkehr des Königs auf den Thron, falls später das griechische Volk diesen Wunsch aussprechen sollte. Auch wünschen die Mächte keineswegs Herr Venizelos nach Athen zurückzuführen. Sobald wir hier wieder Eintracht haben, löst sich die provisorische Regierung in Saloniki auf. Erst später wird Herr Venizelos auf legalem Wege nach Neuwahlen die Macht wieder erlangen können. Wird aber unser Ultimatum abgelehnt, so bin ich ermächtigt, die Abfertigung der ganzen Dynastie zu erwirken, die Republik mit Gewalt zu proklamieren und Herrn Venizelos sofort nach Athen zu führen.“ Zugleich verurteilt Jonnart jede Anspielung auf Maßnahmen gegen politische Persönlichkeiten, „nur Herr Gannaris möchte sich vielleicht für einige Tage nach Patras begeben“. Endlich verspricht er kategorisch, Griechenland wieder niemals gezwungen werden, in den Krieg einzutreten, und er ermächtigt Jaimis, diese Erklärungen zu veröffentlichen.

Diese Verkündigungen Ihres Kommissars heft die Entente, d. h. hier zunächst vor allem die französische Regierung, auf folgende Weise: Sofort nach der Abfahrt des Königs wurden seine Bilder vertrieben, 90 politische Führer, darunter Gannaris, früherer Ministerpräsident, Dragumis, früherer Gesandter in Petersburg, Dismantis, Chef des Generalstabes, nach Malta und Korfu verschleppt, wo sie noch heute sitzen. Alle anderen früheren Ministerpräsidenten: der andere Dragumis, Schuladis, Lambros und über 100 andere Politiker wurden unter Aufsicht gestellt, die Gefängnisse mit „Verdächtigen“ gefüllt, die Pressefreiheit unterdrückt. Herr Venizelos wird am siebenten Tage nach der Abreise des Königs nach Athen geleitet. Am 26. Juni bildet er ein Kabinett und leistet dem neuen Könige den Eid, buchstäblich unter dem Schutze fremder Geschütze, Säbel und Revolver. Am 29. bricht er die Beziehungen zu den Zentralmächten ab. Durch Dekrete hebt er die Unabsetzbarkeit der Richter auf, setzt sämtliche Präfecten des Reiches ab und mehrere tausend Beamte, schließt den Synod, stellt alle Bischöfe bis auf fünf unter Anklage, verlegt die Abfertigung der Richter des Obersten Kassationshofes, aller Generäle, fast aller Admirale sowie von 127 hohen Offizieren. Alle Venizelisten, die noch in Untersuchung sind, werden befreit. Ganz Thessalien wird befreit. 40 000 Mann rücken in Athen ein.

Die Audienz des Ministerpräsidenten bei König Konstantin dauert weniger als 15 Minuten: so geschellos war der sofort gefasste Entschluß des Königs, fortzugehen, um sein Land zu retten. Sogleich tritt ein Kronrat zusammen, aus allen gewesenen Ministerpräsidenten und aus den Führern der großen Parteien gebildet, denen sodann, in diesem parlamentarisch regierten Lande, der König als seinen Vertrauten die Frage vorlegt, ob er bleiben oder gehen soll.

Dieser Kronrat dauert zwei Stunden. Der König erklärt vorweg, er werde das Ultimatum annehmen, das Land mit dem Kronprinzen verlassen, um größeres Unheil, Hunger, Krieg und Untergang zu vermeiden. Fast alle Anwesenden raten das Gegenteil, unter verschiedener Begründung. Einige sagen offen, es sei besser, unterzugehen, als nachzugeben. „Dies ist eine unannehmbare Forderung“, sagt ein Skeptiker. „Denn bei Abfertigung wäre Gefahr und Unheil, das durch die Entente droht, nicht größer als bei Annahme. Wer kann diesen Versprechungen glauben? Wer kann sie hindern, trotz des größten Opfers Griechenland in den Krieg zu zerren? Soll das Land sich dadurch entehren, daß es dies Königsopfer annimmt?“ Ähnlich haben Gannaris, Dragumis, Lambros, Schuladis im Kronrate gesprochen; nur Jaimis und Stratos waren für vermittelnde Politik.

Unerschütterlich blieb der König: „Wir haben kein Recht, die Unrichtigkeit des Herrn Jonnart anzuzweifeln. Ich bin verpflichtet, dem Vaterlande größere Konflikte zu ersparen.“ Schließlich ließ er sich von den Benämigten geloben, alles Denkbare zu tun, um seinen Entschluß dem Volke verständlich zu machen. Viele verließen den Saal mit Tränen. Prinz Alexander erwiderte wiederholt, er wäre dem Amte nicht gewachsen.

Dies geschah am Jahrestage jenes Tages, an dem der letzte Kaiser von Byzanz, Paleologus, auf den Wällen von Konstantinopel gefallen war: unter den Obedenkten des Hellenismus der tragische.

Am selben Nachmittage publizierten die Schutzmächte in Athen einen Aufruf, in dem sie nochmals offiziell versprechen, falls das Ultimatum morgen angenommen werde, die Blockade aufzuheben, Lebensmittel zu verteilen, Freiheit und Eigentum aller Griechen zu garantieren, keine Repressalien zu dulden, das Land nicht in den Krieg zu zwingen. Als aber die Athener vom Kronrat erfuhr, griff wachsende Unruhe um sich, Patrouillen durchzogen die Stadt, Militär war aufgeboden, Prinz Andreas verpflichtete den Kommandanten des ersten Korps, die Offiziere zur ruhigen Annahme des königlichen Entschlusses zu bewegen. Doch die Bestürzung wuchs, als man erfuhr, der Isthmus wäre von den Franzosen besetzt, die Bahn zur Hauptstadt gestrichelt, die fremde Flotte wesentlich verstärkt, die drei Gesandten hätten Athen verlassen.

Nachmittags hielt der König Ministerrat ab, um für die Formalisierung seines unabänderlichen Entschlusses die staatsrechtliche Form zu beraten. Jaimis entwarf die Antwort, sie lautete:

„Athen, 11. Juni. Herr hoher Kommissar! Da Frankreich, Großbritannien und Rußland durch ihre heutige Note die Abdankung S. M. des Königs Konstantin und die Bezeichnung seines Nachfolgers gefordert haben, hat der unterzeichnete Ministerpräsident und Minister des Inneren die Ehre, Eurer Excellenz bekannt zu geben, daß S. M. der König, wie immer ausschließlich auf das Wohl seines Landes bedacht, beschlossen hat, mit dem Kronprinzen das Land zu verlassen, und hat als seinen Nachfolger den Prinzen Alexander bestimmt. Genehmigen Sie usw. Jaimis.“

In diesem Dokument findet sich nichts von einem Einverständnis mit der Abdankung, nur „Abreise“ ist genannt, gemäß Jonnarts Zusicherungen. Die Note wurde erst am nächsten Morgen um 8 Uhr Jonnart übergeben.

Als das Volk diese Entscheidung erfuhr, ergriff es eine solche Leidenschaft, daß es beschloß, die Abreise seines Herrn zu verhindern. Von Zehntausenden war das Schloß umringt. Alle Gassen kerkerten. Es war wie zur Zeit der Enttarnung des Königs. Ein Auto, das vom Schlosse kommt, wird von der Menge angehalten, General Gannaris wird erkannt und zur Umkehr gezwungen: er solle zurückfahren und dem Könige sagen, sein Volk beste ihn nicht fort. Zehntausende bereiten sich vor, die Nacht auf den Straßen um des Palais zu verbringen. Eine Abordnung des

Volkes nach der anderen bringt die zum König vor. Er läßt durch sie das Volk fragen, ob es Gannarand liebt; dann solle es sich unterwerfen. Neue Deputationen folgen. Die Offiziere der Garnison, die Vorstände sämtlicher Innungen der Stadt erschließen nachts beim Könige. Alle erhalten dieselben ruhigen Antworten. Um ein Uhr nachts wird der aus dem Schlosse kommende urwütsche Schuladis erkannt und angehalten.

Um 4 1/2 Uhr morgens nähert sich ein Auto der rückwärtigen Porte, man erkennt den Schöff der Stadt, gleich darauf den König und die Selnen selbst im Haustore. In diesem Augenblicke werfen sich die Cygonen, die die Palastwache bilden, auf die Anie, um anzudeuten, nur über ihre Leiber ginge die Fahrt. Un- durchdringlich harret draußen die kompakte Masse. Sie zwingt das Auto, wieder wegzufahren, der König auf sich mit den Selnen zurückzulehen. Noch zweimal versucht er es, das Schloß zu verlassen, vergeblich. Geschlossen umhegt die Menge den näch- tigen Palast.

Um 10 Uhr morgens, am 12., veröffentlicht eine Sonderausgabe des Staatsanzeigers ein Manifest, in dem der König sagt:

„Fern von Griechenland werden wir, die Königin und ich, dieselbe Liebe zum hellenischen Volke bewahren. Ich beschränke alle, mit Ruhe und Seelenstärke meinen Entschluß anzunehmen. . . . In diesem Augenblicke ruht der größte Trost für die Königin und für mich in der Liebe und Hingabe, die Ihr uns immer bewiesen habt, in glücklichen und in schweren Tagen. Gott schütze Griechenland! Konstantin R.“

Auch diese Unterschrift zeigt an, daß er sich weiter als König betrachtet, obwohl inzwischen, ohne alle Feierei, nur im Besitze weniger Wächter, Prinz Alexander vor dem Westportale den Eid geleistet hat. Der junge König erklärt eine Proklamation, die beginnt: „Im Augenblicke, wo mein geliebter Vater dem Vaterlande das höchste Opfer bringt und mir die schwere Bürde der Hellenen-Krone anvertraut, flehe ich zu Gott, er möge Griechen- land schützen und es einig und stark machen. . . .“

Der Franzose läßt indessen, zu allem entschlossen, immer neue Truppen im Piräus landen und schreibt darüber an Jaimis einen Brief, von dem man zweifelt, soll man ihn nach nennen oder impertinent: „Wollen Sie die Gründe erwägen, aus denen ich unsere Truppen nicht länger an Bord halten kann (Lebensmittel, Lebensmittel fehlen angeblich). Sorgfältige Erwägungen haben mich veranlaßt, den Plan einer Landung in Eleusis oder Salamis aufzugeben, der Piräus ist der einzig günstige Ort für die Verpflegung. Ich hoffe, unsere Truppen werden dort die besten Bedingungen finden, um die Nacht zu verbringen und neue Kräfte zu sammeln, damit sie morgen nach Megalopolis aufbrechen und den Kampf gegen die Erbfeinde Griechenlands, Türken und Bulgaren, fortsetzen können. Von Ihrem kurzen Aufenthalt auf dem glorreichen Boden Attikas werden sie stets die dankbarsten Erinnerungen bewahren.“

Die gelandeten Truppen marschieren auf Athen, eine halbe Stunde vor der Stadt machen sie halt. Nun, vom Meer aus vom Lande gesichert, fordert Jonnart plötzlich, der König müsse augenblicklich abfahren; im Falle einer Forderung würde er seine Truppen mit Ausführung seines Befehles betrauen! Durch eine Finte gelingt es dem Könige am Nachmittage endlich, mit den Selnen nach Tatoi zu entkommen. Abends schreibt er an Jaimis einen Brief, ergreifend in seiner Kürze und in der verschlossenen Pathetik die letzten Worte:

„Herr Präsident, am Tage, ehe ich mein geliebtes Vaterland verlasse, drängt es mich, Ihnen nochmals alle Dankbarkeit auszusprechen für die Hingabe. . . . Auch namens der Königin drücke ich unsere Dankbarkeit für Ihre Hingabe in diesen tragischen Stunden aus. Konstantin R.“

Der Franzose fordert, die königliche Familie müsse den kleinen Kreuzer „Sphakia“, der sie nach Italien bringen soll, sofort bestiegen, wenn er in Drosos lande, wo Volksaufstände vermieden werden können. Erst als man ihm klarmacht, daß der König nachts aufbrach und mit der Königin, den Prinzessinnen und der kleinen vierjährigen Prinzessin Katharina um zwei Uhr in der Nacht Tatoi verlassen mußte, gibt er ihnen freist bis zum Morgen. Die Bauern sind zusammengelaufen in dem kleinen Orte, 300 Wallenmädchen streuen Feldblumen auf die Landungsbrücke, und als der König und die Königin den Wagen verlassen, warfen sich alle auf die Anie, als wär's das Venerabile. Das Schiff steht in See. Der König, in Admiralsuniform, steigt mit der Königin auf der Landungsbrücke. Noch immer winken sie nach dem Strande der Heimat. —

Nachspiel der Gerechtigkeit: Im Juli erklärt die provisorische russische Regierung — eine der drei Schutz- staaten — ein Manifest, in dem es heißt: „Wir haben ohne Scheu die Mittel genutzigt, durch die gewaltfam ein König durch einen anderen ersetzt wurde. Wir können die Einwilligung in die inneren Umstände des griechischen Volkes nicht zu- lassen. Deshalb haben wir Einspruch erhoben und auf die Teilnahme an der Expedition nach dem südlichen Griechenland verzichtet. (Die ausgeschifften russischen Truppen wurden nach wenigen Tagen tatsächlich zurückgeschickt.) Die griechische Regierungsform und Bevölkerung steht ausschließlich dem griechischen Volke zu, und wir erklären, die Sympathien des russischen Volkes, das sich eben erst vom dynastischen Joche befreit hat, werden immerdar nur einer freien Entschliessung des griechischen Volkes gelten.“